

n der Fronzofront. chen Kammer.

beschränkt; die deutschen Christlichsozialen wenigstens fühlen sich von der Gefahr des Aus-dem-Leim-Gehens völlig frei, sie sind durch die wuchtigen Erfahrungen der drei Kriegsjahre fester als je aneinander und an ihr Programm geschmiebet worden, das in seinen Grundlinien durch das große Weltbeben nicht erschüttert werden konnte und die Wegweisung durch die Flut der neuen großen Probleme nicht schuldig bleibt. Das Brüger Junatschechenorgan handelte daher in seiner Freude sehr voreilig, wenn es aus der Auflösung des Nationalverbandes die Unfähigkeit der Deutschen überhaupt zu der Stellung, die ihnen im Staate zukommt, folgerte. Gerade die Auflösung des Nationalverbandes vermöchte, wie wir sie sehen, zu einer Gesundung des Parteilebens der Deutschen Oesterreichs und somit zu einer Erstarkung der politischen Machtstellung der Deutschen zu führen.

Der Deutsche Nationalverband — wir haben es an dieser Stelle wiederholt, besonders eingehend gelegentlich einer Würdigung der Bestrebungen, welche die Schaffung einer deutschen Einheitspartei bezweckten, aber bei der Gründung der nun sanft entschlafenen Deutschen Arbeitsgemeinschaft ihre Zeugungskraft erschöpften, dargelegt — frunkte an seinem Geburtsfehler, der ihm unvermeidlich einen frühen Tod bescheren mußte. Er war der Schlupfunkt einer in ihren Anfängen verfälschten Entwicklung. Mit großen Hoffnungen hatte seinerzeit Deutschösterreich, ja man darf wohl sagen, die große Mehrheit der Bevölkerung Oesterreichs überhaupt, die reinliche Scheidung der in der Vereinigten Linken zusammengesperrt gewesenen Geister und dann Mitte der neunziger Jahre den Wählerfolg der drei deutschen Volksparteien — der christlichsozialen Luegers, der katholischen unter Baron Dipaulis und Ebenhochs Führung und der deutschnationalen Steinwenders, Kaisers und Mannebers — begrüßt. Eine neue bessere Zeit schien für Oesterreichs Völker anzubrechen, eine Periode großzügiger wirtschaftlich-sozialer Reformarbeit und tatkräftiger Mittelstandspolitik. Die wirtschaftspolitischen Programme der drei Parteien ließen ein parlamentarisches Zusammenwirken geradezu als gegeben erscheinen. Bei den andern Völkern hatte das Kurienwahlrecht parallele Bewegungen in Fluß gebracht. Auf der Plattform des wirtschaftlichen Antiliberalismus und der sozialen Reform schienen sich die Völker zusammengelassen zu haben, um nach der Entthronung des Finanzliberalismus an einem neuen glücklichen Oesterreich zu bauen. Polnische und ruthenische Abgeordnete ließen sich vertrauensvoll in den Bankreihen der deutschen Parteien nieder und erhoben von da aus ihre wuchtigen Anklagen gegen ihre Unterbrüder. So werdend wirkte die Fahne der Sozialreform und des Antiliberalismus, die Lueger vorantrug, die Nachbargruppen mit fortziehend, bei allen Völkern; so stark waren die Deutschen in diesem Reichen geworden. Alle Völker gravitierten damals nach Wien. Die Bewegung erfaßte die Tschechen und Slowenen, die Italiener und Rumänen und griff hinüber nach Ungarn, wo sie magyarische wie nichtmagyarische Volkskreise gegen den herrschenden judaeomagyarischen Klüngel zusammenführte. Aber der vielverheißenden Morgendämmerung folgte kein Tag der Reife, sondern der Raubreif des Baden-Rummels, der den Traum vernichtete und den Börsenliberalismus von der ihm drohenden Gefahr befreite. Das neue Oesterreich, das in Werden war, wurde durch einen künstlich herbeigeführten, nach allen Seiten erzehrierenden Altweibersommer des alten, das überwunden schien, verjagt. Die Brandfackel der nationalen Leidenschaften, von berechnender Strupellosigkeit in das Haus geschleudert, äscherte alle Dispositionen einer Verständigung und Zusammenarbeit ein. Wie das Symbol einer unheilswangern Zukunft tauchte damals

Am Scheidewege.

Wien, am 18. Oktober.

Itio in partes. — wer ward durch den Auseinanderfall des Nationalverbandes und durch die daran anschließende Auflösung seiner Teile in ihre Teile nicht an das berühmte Römerwort über den germanischen Song zur Zersplitterung erinnert! Wenn die Deutschen zusammenkommen, kommen sie niemals zusammen — der Wortwitz mag übertreiben, denn gerade dem Deutschen fehlt am allerwenigsten der Sinn für Ordnung und Disziplin, also auch für jene Ein- und Unterordnung des eigenen Willens, ohne die es keine richtig gehende Gemeinschaft und keine Organisation gibt; er fehlt ihm so wenig, daß die bösen Nachbarn mit Vorliebe gerade dieses sein Verständnis für das Notwendige des Zusammenlebens und Zusammenwirkens zur Zielscheibe ihrer Spottlust machen. Andererseits aber ist ihm die Neigung zum Individualismus bis zur Rechthaberei und Haarspalterei, bis zur Eigenbrötelei und Eingängerei angeboren und jene politische Publizistik, die sich angewöhnt hat, den Föderalismus und Autonomismus als etwas Undeutsches zu bekämpfen, ist gründlich auf dem Holzwege und weder in der deutschen Vergangenheit bewandert, noch mit der deutschen Eigenart vertraut.

Aber diese, im politischen Leben nicht immer vorteilhafte deutsche Neigung, auf jeden Kopf eine Partei zu setzen, vermag den Auseinanderfall des Nationalverbandes in einer Zeit, die nach Zusammenschluß schreit, nicht voll zu erklären. Zunächst einmal bleibt die Zersplitterung auf das Lager der Deutschfreiheitlichen